

# Hybride Öffentlichkeiten. Debattenkulturen zwischen klassischem Feuilleton und Twitter

---

*Simone Jung*

Das Internet stellt den Alleinvertretungsanspruch der alten analogen Medien in Frage und löste vor allem seit den 2000er Jahren Deutungskämpfe um die richtige Form der Öffentlichkeit aus. Zwischen Euphorie und Skepsis standen sich zwei Positionen gegenüber: Während die einen die neuen Medien als Bedrohung für den Status der Öffentlichkeit erfuhren und eine Verflachung des Journalismus sowie eine Entfremdung und Fragmentierung des Sozialen befürchteten, entwarfen die anderen eine utopische Version von Öffentlichkeit, die Partizipation und ein egalitäres, hierarchiefreies Miteinander verspricht. Mit der fortschreitenden Durchdringung von analogen und digitalen Medien ist die Differenz zunehmend einer Perspektive gewichen, die die Vielfalt heterogener Öffentlichkeiten im Zeitalter der Digitalisierung anerkennt. Dichotome Zuschreibungen wie online und offline oder konservative Positionen wie »Die Institution Journalismus ist an die Zeitungen gebunden« (Steinfeld 2008) scheinen angesichts »hybrider Mediensysteme« (Chadwick 2013) nicht mehr plausibel.

Zugleich ist die Gesellschaft mit neuen Herausforderungen konfrontiert, die die Hoffnungen auf Demokratisierung und Enthierarchisierung im Kontext des Internets in ihr Gegenteil verkehren. Gegenwärtig dominieren Entwicklungen wie Hate Speech und Fake News, Filterblasen und Echokammern sowie die Deinstitutionalisierung des Journalismus, das Misstrauen in redaktionelle Medien, sowie neue Formen politischer Kommunikation im Kontext von Rechtspopulismus und autoritärer Politik die aktuelle Debatte um Öffentlichkeit. In diesem Zusammenhang ist erneut eine Kritik an aggressiven Tendenzen und der Wunsch nach einer öffentlichen Debatte zu vernehmen, die weniger von einer erregten und irrationalen gesellschaftlichen

Grundstimmung geleitet ist und stattdessen kontrolliert und rational geführt wird. Vor allem die »sozialen Medien« stehen unter Beschuss, scheinen sie doch den idealen Raum für das Entstehen solcher Phänomene zu bieten, weshalb häufig von einer abnehmenden Qualität und einer Polarisierung der öffentlichen Sphäre die Rede ist (vgl. Sunstein 2017; zuletzt Habermas 2022). Der Deutungskampf um die richtige Form von Öffentlichkeit kommt seit einigen Jahren verschärft in den Debatten zu »Political Correctness« und zur sogenannten Cancel Culture zum Ausdruck: Wer darf wo auf welche Weise öffentlich sprechen?

Vor diesem Hintergrund möchte der Beitrag die Verbindung von klassischen und digitalen Medien in Bezug auf die Herstellung von Öffentlichkeit exemplarisch anhand von zwei Feuilletondebatten in den Blick nehmen: Zum einen die Debatte um den Artikel von Ronja von Rönne »Warum mich der Feminismus anekelt« (2015) im Feuilleton der *Welt* und zum anderen die Debatte um die Konzertabsage der Band Feine Sahne Fischfilet am Bauhaus in Dessau im Jahr 2018. Die Analyse ist von folgenden Fragen geleitet: Wie konstituiert sich Öffentlichkeit zwischen klassischem Feuilleton und Sozialen Medien wie Twitter? Welche Form von Debattenkultur bildet sich in den hybriden Mediensystemen aus und welche Effekte haben die neuen Öffentlichkeiten auf den politischen Diskurs im Feuilleton, das sich traditionell selbst als Agora der öffentlichen Meinungsbildung in der Tradition der Deliberation beschreibt? Schlussfolgernd werden die Ergebnisse aus den Fallanalysen auf mediale Praktiken und neue Formen der Versammlung hin kritisch reflektiert. Davon ausgehend können Kriterien der Kritik in Bezug auf Öffentlichkeiten in der Gegenwart ausblickhaft diskutiert werden, die konservative Erzählungen wie die eingangs genannten befragen und übersteigen.

Die Grenzüberschreitungen und Neukonfigurationen öffentlicher Räume erfordern eine Forschungspraxis, die weder alleine die neuen sozialen noch ausschließlich die klassischen Medien als vielmehr die diskursiven Prozesse und Relationen dazwischen in den Blick nimmt. In dieser Perspektive wird Öffentlichkeit nicht als »Schauplatz kommunikativer Rationalität« (Habermas 1981: 114) begriffen, auf dem ein organisierter Prozess argumentativer Auseinandersetzung eine Form kommunikativen Handelns ausbildet, sondern als ein diskursiver Raum der konflikthaften Aushandlung, in dem sich verschiedene Perspektiven und Identitäten in Beziehung setzen und der auf eine spezifische Weise medial inszeniert ist. In dieser Hinsicht ist das Feuilleton als ein Ort der politischen Auseinandersetzung zu verstehen, »an dem es um die Installation von kultureller Hegemonie in der Formulierung von bestimmten Gesell-

schafts- und Kulturbildern geht, an dem also Ein- und Ausschlüsse produziert werden und an dem sich entscheidet, welche kulturellen Deutungsmuster ins Zentrum wandern und welche in die Peripherie« (Kernmayer/Jung 2018: 19f.). Damit einher geht ein performativer Ansatz, der davon ausgeht, dass sich Öffentlichkeit als kollektive Praxis immer wieder neu vollzieht und konstituiert und mit spezifischen Verfahren prozesshaft hergestellt wird (vgl. Wirth 2002; Fischer-Lichte 2004). Die Debattenanalyse bezieht sich also nicht auf öffentliche Aussagen über eine Realität, sondern auf die Art und Weise, wie Öffentlichkeiten durch diskursive Artikulation konflikthaft in und zwischen den Medien performativ erzeugt werden (vgl. Laclau/Mouffe 1991: 105).

## 1. Zur Medialität des Feuilletons als Ort der Debatte im digitalen Wandel

Um die Transformationsprozesse von Öffentlichkeit im politischen und medialen Wandel besser erfassen zu können, soll die politische Praxis des Feuilletons vorab historisch perspektiviert werden. Ob Massendemokratisierung, Popkultur, Feminismus, Gentechnologie, Digitalisierung, Leitkultur, deutsche Wiedervereinigung, Europa, Finanzkrise, Migration oder Populismus: Das deutsche Zeitungsfeuilleton ist traditionell ein zentraler Ort der Debatte und erhält immer dann politische Konjunktur, wenn kulturelle Bestände in Frage gestellt und soziale Routinen unterbrochen werden (vgl. Jung 2021). Vor allem das sogenannte Debattenfeuilleton, wie es von Frank Schirmmacher (1959 – 2014) im Feuilleton der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* seit den 1990er Jahren vorangetrieben wurde, setzt eigenständig Themen, bildet Öffentlichkeit für Ereignisse aus und wird zu einem »media event« (Vogl 2001: 116), in dem es sich »selbst auf spezifische Weise mitkommuniziert« (ebd. 122). Entstehen öffentliche Debatten auch unter spezifischen technischen, ökonomischen und journalistischen Bedingungen, so aktualisieren und entfalten sie sich nicht auf immer gleiche Weise, sondern variieren im soziokulturellen Kontext und werden singular über einen längeren Zeitraum hinweg medial aufbereitet. »Wenn der Gegenstand zur Debatte nicht vorhanden war, dann wurde er eben durch die Debatte geschaffen«, stellt der heutige Feuilletonredakteur der *Zeit* Jens Jessen (2014) in einem Nachruf auf Schirmmacher fest.

Für das Feuilleton als klassischen Ort der Debatte können in diskurstheoretischer Perspektive zwei zentrale Charakteristika festgehalten werden: (1) Die Praxis des In-Bezug-Setzens: Das Feuilleton agiert im Verbund ver-

schiedener überregionaler Tages- und Wochenzeitungen und stößt in der wechselseitigen Beobachtung öffentliche Diskussionen an. Die überregionalen Feuilletons beziehen sich aufeinander, lesen, zitieren und korrigieren sich wechselseitig, und bilden so ein spezifisches Relations- und Differenzsystem aus, in dem Themen strategisch platziert und Ereignisse zum Erscheinen gebracht werden. Die relative Geschlossenheit und Zentralität der meinungsführenden Printmedien verweist auf einen zirkulierenden Reflexionsmodus im öffentlichen Diskurs, in dem Debatten konstituiert und fortgeschrieben werden. Traditionell handelt es sich beim Feuilleton um einen Versammlungsraum, in dem Stimmen aus Wissenschaft, Politik und Kunst an einen gemeinsamen Ort zusammengeführt und in Bezug gesetzt werden, um sozial relevante Themen öffentlich zu verhandeln. Im Prozess der Verdichtung von widerstreitenden Aussagen zu einem übergreifenden und anhaltenden Diskurszusammenhang entfaltet sich ein demokratischer Streit, der hier als »das Ringen um die Einrichtung von Gesellschaft« (Flügel-Martinsen 2017: 14) verstanden wird. In Orientierung an das stärker normativ ausgerichtete Konzept des Agonismus von Chantal Mouffe (2014) werden öffentliche Debatten als agonale Bezugssysteme begriffen, in denen legitime Gegner:innen auf Basis einer grundlegenden Gleichheit aufeinandertreffen und um Hegemonie ringen. Mouffe stellt ein alternatives Konzept vor, in dem nicht die Lösung von objektiven Problemen durch den Austausch von Argumenten im Fokus steht, sondern verschiedene Hegemonieprojekte und alternative Programme miteinander konfrontiert werden.

(2) Bei der feuilletonistischen Praxis handelt es sich um einen populären Kommunikationsmodus, das heißt, Ereignisse werden auf eine spezifische Weise repräsentiert und medial inszeniert. Dabei geht es nicht allein um die sachliche Vermittlung von Informationen und die Verständlichkeit komplexer Sachverhalte – der Popularisierung von Spezialdiskursen für ein breiteres Publikum –, sondern »immer auch darum, Probleme kritisch zuzuspitzen, sie damit zum Gegenstand von Debatte zu machen« (Lüddemann 2015: 67). Im Unterschied zum klassischen Journalismus zeichnet sich die feuilletonistische Praxis durch ästhetische Subjektivierungsweisen im gestalterischen Prozess des Kulturellen aus, bei der sich rational-kognitive Bestrebungen und körperlich-sinnliche Empfindungen überlagern, um Weltbezüge herzustellen und performativ in Szene zu setzen. Darüber hinaus steigern feuilletonsspezifische Verfahren zwischen Fakt und Fiktion die Attraktivität und Zugänglichkeit und bringen Ereignisse »zum Erscheinen« (Fischer-Lichte 2004: 325).

Unter den Bedingungen digitaler Vernetzung bricht die Zentralität der meinungsführenden Printmedien auf. Die wechselseitige Durchdringung von analogen und digitalen Medien leitet Hybridisierungs- und Vermischungsprozesse ein, die vielfältig und bis heute unabgeschlossen sind (vgl. Munker 2009; Bunz 2012; van Dijk/Poell/de Waal 2018; Nielsen/Ganter 2018; McGregor 2019). Feuilletonartikel werden vorwiegend in Sozialen Medien rezipiert und kommentiert, Zeitungen haben eigene Profile, ein Großteil der Feuilletonist:innen publiziert und diskutiert auf persönlichen Seiten; Blogger:innen schreiben für Onlineseiten klassischer Feuilletons oder werden zu Feuilletonist:innen, und Politiker:innen, Schriftsteller:innen und Künstler:innen, die traditionell einen Ort im Feuilleton für ihre Ideen und Repräsentationen erhielten, bilden auf Twitter eigene Öffentlichkeiten aus. Darüber hinaus übernehmen Soziale Medien bei der Nachrichten- und Debattenproduktion alte Medienstrategien sowie feuilletontypische Techniken wie die Reflexion von Ereignissen und Storytelling, oder sie entwickeln neue Formate und Darstellungsweisen, die wiederum von klassischen Medien integriert werden. Damit einher geht ein Verlust der Einheit des Printfeuilletons als übergeordnetes Verbundsystem: Die »relativ geschlossene Welt der aufeinander reagierenden Kulturteile in der überregionalen Tages- und Wochenpresse«, wie es Gustav Seibt (1998: 731), heutiger Feuilletonredakteur der *Süddeutschen Zeitung*, beschrieben hat, löst sich auf und erweitert sich zu einer Vielheit an kulturellen Öffentlichkeiten.

Hegemonietheoretisch betrachtet, verliert das klassische Feuilleton seine exklusive Rolle als Wächter der kulturellen Öffentlichkeit und zentrale Deutungshoheit. Die Funktion des Gatekeepers, der Themen setzt und Ereignisse anhand Kriterien des professionellen Journalismus filtert und mit Bedeutung ausstattet, wird im digitalen Zeitalter zur »Alltagsanforderung für große Teile der Bevölkerung« (Stalder 2016: 118, vgl. auch Shoemaker/Vos 2009). Diskurstheoretisch betrachtet, bilden sich neue mediale Praktiken und Zirkulationsprozesse von kulturellem Wissen im öffentlichen Diskurs aus, die auch die Form der Debattenproduktion modifizieren. Soziale Medien wie Facebook und Twitter stellen nicht nur alternative Debattenräume sowie Möglichkeiten der Partizipation und eine neue Vielheit an konkurrierenden Teilöffentlichkeiten bereit. Mit der Entgrenzung der Öffentlichkeit und der Gleichzeitigkeit von Online- und Offline-Kommunikation entstehen auch neue Aufmerksamkeitsökonomien und -dynamiken sowie Formen der Vernetzung und Adressierung, die den politischen Diskurs im Feuilleton der überregionalen Tages- und Wochenzeitungen transformieren.

## 2. Netzfeminismus und Popkultur: Feuilletondebatten in hybriden Öffentlichkeiten

Vor dem Hintergrund des medienkulturellen Wandels werden im Folgenden verschiedene Feuilletondebatten exemplarisch in den Blick genommen. Auf welche Weise und mit welchen Verfahren bilden sich Öffentlichkeiten zwischen klassischem Feuilleton und den »sozialen Medien« aus? Ein frühes Beispiel ist die Debatte um den Artikel von Ronja von Rönne »Warum mich der Feminismus anekelt« im Feuilleton der *Welt am Sonntag* im Frühjahr 2015. Am 5. April 2015 wurden vier Beiträge von Feuilletonedakteur:innen der *Welt* mit unterschiedlichen Perspektiven zum Thema Feminismus auf einer Zeitungsseite der Wochenendausgabe und später auf *welt.de* veröffentlicht. Bei dem Beitrag der bis dahin unbekanntenen Ronja von Rönne (RvR) mit dem ursprünglichen Titel »Nein« handelt es sich um den wirkmächtigsten in der Debatte.<sup>1</sup> Dieser bleibt zunächst relativ unbeachtet und entfaltet sein Diskurspotenzial erst nachdem er in Sozialen Medien gestreut und mit spezifischen Verfahren angereichert wird. Der Literaturwissenschaftler Christoph H. Winter spricht angesichts eines gesteigerten Provokationspotenzials auf dem Weg vom Printfeuilleton in die Sozialen Medien von »Radikalisierungsprozessen« (2019: 73). Zunächst auf der Onlineseite der *Welt* mit dem Titel »Warum mich der Feminismus anekelt« (von Rönne 2015a) veröffentlicht, wird er noch am selben Tag sowohl über den Facebook-Account der *Welt* als auch über das persönliche Profil des damaligen stellvertretenden Chefredakteurs, Ulf Poschardt, verbreitet. Provozierende Überschriften, in denen Begriffe wie »Feminismus« und »Ekel« in Verbindung gebracht werden, oder Formen der Personalisierung, wenn etwa der Online-Artikel mit einem Porträt der Autorin visuell in Szene gesetzt wird, etablieren ein »Erregungspotenzial«, »das die Rezipierenden [...] emotional involviert« (Winter 2019: 69) und in den Bann zieht. Zudem werden polarisierende Passagen aus dem Artikel gefiltert. Auf der offiziellen Facebook-Seite der *Welt* heißt es beispielsweise: »Der Feminismus hat das Los eines engagierten Nachhilfelehrers gezogen, der seine Arbeit so gut erledigt, dass er seine Notwendigkeit abschafft.« (Welt 2015)

---

1 Ronja von Rönne ist Bloggerin, Journalistin und Schriftstellerin und war von 2015 bis 2017 Redakteurin im Feuilleton der *Welt*. Neben ihrem Beitrag im Printfeuilleton mit dem Titel »Nein« ist der von Mara Delius mit »Ja« überschrieben, der von Hannah Lühhmann mit »Vielleicht« und der von Andreas Rosenfelder mit »Egal« (von Rönne et al. 2015).

Zirkulierte das Ereignis auch beständig in den Sozialen Medien und löste sowohl in den Kommentarspalten als auch in den Printmedien vereinzelt Diskussionen aus, vollzieht sich der Prozess der Politisierung erst fast zwei Monate später auf Twitter. Ein zentrales Moment für die Herausbildung des Konflikts im Netz ist der Tweet der *tagesschau.de*-Mitarbeiterin Anna-Mareike Krause vom 28. Mai. Anlass ist die Nominierung von Rönnes für den Ingeborg Bachmann-Preis in Klagenfurt durch den damaligen Juryvorsitzenden und renommierten Literaturkritiker Hubert Winkels. Nach dem Bekanntwerden der Nominierung teilt Krause den Beitrag einer rechten sozialen Gruppierung, dem »Ring nationaler Frauen«, die den Artikel von Rönnes auf ihrer Facebook-Seite verbreitet hatte<sup>2</sup>, auf ihrem persönlichen Twitter-Profil mit dem Hinweis: »Diese Autorin wird Ihnen empfohlen von dem Jury-Vorsitzenden des Bachmannpreises und dem Ring Nationaler Frauen.« (Krause 2015) Die Zusammenführung von Akteuren, die aufgrund ihrer politischen Ausrichtung allgemein nicht in Verbindung gebracht werden, signalisiert eine Verschiebung im Diskurs und mobilisiert Stimmen aus Politik und Kultur. Der Beitrag wird beispielsweise von Volker Beck (damals Mitglied des Bundestages für Bündnis 90/Die Grünen) retweetet und erreicht damit die Aufmerksamkeit der Anti-Nazi-Koordination Frankfurt (ANK). Diese teilt auf ihrer Facebook-Seite neben dem Tweet von Krause auch einen Post ihres Sprechers Hans-Christoph Stoodt, der u.a. aus dem französischen Revolutionslied zitiert: »#Feminismus ist was für Unterprivilegierte.« – »Adel ist was für die Laterne. Ça irá, #BachmannPreis, ça irá, vonRönne!«.<sup>3</sup>

- 
- 2 Bei dem »Ring nationaler Frauen« handelt es sich um eine bundesweite Unterorganisation der NPD, die am 12. April auf ihrer Facebook-Seite postet: »Und auch wir vom RNF positionieren uns gegen den Gender Wahnsinn. Ein richtig guter Artikel. Jede/r sollte mit gutem Beispiel vorangehen und seine Prinzipien dahingehend überdenken.« (Riefing 2015)
  - 3 Der mittlerweile gelöschte Tweet von Stoodt bezieht sich auf folgende Aussage in von Rönnes Artikel: »Aber du musst doch mal an die anderen denken!«, flötet mir der Feminismus zu. »All die alleinerziehenden Mütter, all die Frauen, die immer noch unterbezahlt werden.« Das irritiert mich. Früher hat sich der Feminismus doch durchgesetzt, weil die Frauen, die mürrisch auf die Straße gingen, selbst betroffen waren. Sie kämpften nicht für eine obskure dritte Instanz, sondern für sich selbst. Mittlerweile ist der Feminismus eine Charityaktion für unterprivilegierte Frauen geworden, nur noch Symptom einer Empörungskultur, die sich fester an die Idee der Gleichheit klammert als jedes kommunistische Regime.« (Pilarcyk 2015)

Der »bis dato selten in dieser Intensität erlebte ›Shitstorm‹« (Winter 2019: 72) löst wiederum eine Debatte im Feuilleton aus. Der Blogger Don Alphonso (2015) deutet den Tweet von Krause auf *faz.net* beispielsweise als »Versuch, Kritik an der feministischen Ideologie mit Rechtsextremismus gleichzusetzen« und bringt die Aktion »der Netzfeministinnen« mit »Methoden totalitärer Regime« in Verbindung. Angesichts des Tweets des Theologen und Sprechers der ANK Hans-Christoph Stoodt spricht Alphonso von einer »Morddrohung« gegen von Rönne und fixiert damit ein weiteres Moment in der Debatte. Der Herausgeber für das Feuilleton der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, Jürgen Kaube, und der Kulturkorrespondent derselben Zeitung, Patrick Bahners, diskutieren beispielsweise auf Twitter, »ob der Laternen-Satz überhaupt eine richtige Morddrohung gewesen sei«. Johannes Boie (2015) fragt in der *Süddeutschen Zeitung* wiederum: »Was hilft gegen eine Morddrohung?« und verschärft den Dissens durch die Darstellung einer Gegnerschaft: »Für die große und starke Bewegung des Netzfeminismus lieferte Rönne damit als Gesamtpaket etwas viel Schöneres als einen Text – ein Feindbild.«

Unter dem Druck der Öffentlichkeit bezieht schließlich Andreas Rosenfelder Stellung. Der Feuilletonleiter der *Welt*, der am 5. April neben von Rönne selbst einen Beitrag zum Feminismus verfasst hatte, spricht von einer »Hasskampagne« im Netz und verteidigt das »Feuilleton als ein Experimentierfeld«: »Wissen wir im Internetzeitalter nicht mehr, was Sprechakte bedeuten?« (Rosenfelder 2015) Wird hier auch das spielerische-fiktionale Element feuilletonistischer Schreibweisen argumentativ ins Feld geführt und der digitalen Öffentlichkeit dichotom gegenübergestellt, so nimmt er zugleich auf den Tweet von Stoodt Bezug und interpretiert ihn seinerseits als Akt der Gewalt durch Worte: »Revolutionslied Ah! Ça ira.« Die Stellungnahme wird von weiteren Stimmen aus der Kulturpublizistik aufgenommen und kommentiert. Die Kolumnistin Doris Akrap (2015) erkennt in der *Tageszeitung* ein »Wortgeballer zwischen Netzfeministinnen und ihren Kritikern« und spricht von einem »alberne[n], zweimal retweete[n] Satz« eines »singenden Pfarrers«, der »zur Morddrohung hochgejazzt« wurde. Auch die Kulturredakteurin Hannah Pilarczyk (2015) deutet Formulierungen wie »Ça irá« als »nachgerade bildungsbürgerlich-elegant« und weist in ihrem Beitrag für *Spiegel Online* auf die »brutalen Mord- und Vergewaltigungsdrohungen« gegen Aktivistinnen im Netz hin. Ähnlich wie Pilarczyk, die für eine »echte Debatte« in Auseinandersetzung mit »aktuellen Gender-Fragen« jenseits der »intellektuellen Blase« plädiert, kommt auch Ruth Schneeberger (2015) in der *Süddeutschen Zeitung* zum Ergebnis: »Es gibt großen Diskussionsbedarf. Allerdings nicht um die

Person von Rönne, sondern um das Thema Feminismus, im Alltag und im Netz.« Von Rönne, die zu Beginn noch auf Facebook postete: »Ich warte auf die Twitterwelle«, twittert am 28. Mai: »Ich kann nicht mehr tun, als mich davon zu distanzieren« (2015b). Am 30. Mai stellt sie ihren Blog Sudelheft.de offline.

In der Kontroverse um den Feuilletonartikel von Rönnes bildet sich im Zeitraum von über zwei Monaten ein politischer Sprechraum in den Sozialen Medien aus, in dem sich Stimmen im Spannungsverhältnis von linken und rechten Deutungskulturen verbinden und eine Debatte im Feuilleton provozieren, die weniger eine sachliche Auseinandersetzung mit dem Thema Feminismus im Fokus hat als vielmehr die Produktion von Dissens und die Debattenkultur selbst. Ein ähnliches Phänomen ereignete sich im Rahmen der Debatte um die Konzertabsage der Band Feine Sahne Fischfilet (FSF) am Bauhaus in Dessau durch die Bauhausdirektorin Claudia Perren im Herbst 2018. Die explizit linke Band, die für ihr politisches Engagement gegen Rechtsextremismus bekannt ist, sollte auf Einladung des Zweiten Deutschen Fernsehens ein Konzert im Rahmen der Musik-Reihe *zdf@bauhaus* geben. Nach der Ankündigung des Konzertes der Punkband mobilisierten sich rechte Gruppierungen aus dem regionalen Umfeld in sozialen Netzwerken, woraufhin die Entscheidungsträger:innen am Bauhaus das Konzert unter Berufung auf das Hausrecht untersagten. Anhand der Debatte soll noch einmal konkret gefragt werden: Wie wird das Ereignis in den hybriden Mediensystemen aktualisiert, politisiert und ausgehandelt?<sup>4</sup>

Zentral für die Herausbildung des Konflikts ist die Pressemitteilung (2018) von Andreas Mrosek vom 17. Oktober 2018. Bereits ein Tag vor der Veröffentlichung der Stellungnahme der Bauhaus-Stiftung bezieht der Dessauer Bundestagsabgeordnete der AfD Position:

»Es ist ein Skandal, dass ein von Zwangsabgaben finanzierter und zur Ausgewogenheit verpflichteter öffentlich-rechtlicher Sender einer linksextremistischen Band ein solches Forum bietet. Dadurch wird wieder einmal deutlich, dass die bundesdeutschen Medienschaffenden zumeist selbst knietief im roten Sumpf stehen, wenn sie mit solchen Texten und dahinterstehenden Ideologien ganz offen sympathisieren.« (Mrosek 2018)

---

4 Die Debatte wurde bereits an anderer Stelle ausführlicher behandelt (vgl. Jung 2020, 2022).

Weiterhin setzt er den CDU-Politiker Rainer Robra unter Druck, der zugleich Kulturminister des Landes Sachsen-Anhalt und Stiftungsratsvorsitzender des Bauhauses ist:

»Ich verlange von Robra eine öffentliche Stellungnahme dazu, dass das ZDF einer solchen Band und solchen Texten eine Bühne bietet. Andernfalls ist offenbar davon auszugehen, dass der Staatsminister mit der ideologischen Ausrichtung der Band offenbar ebenso wenig ein Problem hat wie mit den verhetzenden und menschenverachtenden Texten dieser Linksextremisten.« (Ebd.)

Am nächsten Tag twittert der CDU-Politiker und Europaabgeordnete Sven Schulze (2018): »Das im #Bauhaus in #Dessau auf Einladung des #ZDF eine Band auftreten soll, in deren Texten es u. a. heißt »Die Bullenhelme, die sollen fliegen, eure Knüppel kriegt ihr in die Fresse rein« ist völlig zu Recht nicht akzeptabel! Dieses Konzert muss abgesagt werden!« Etwas später schreibt die Landtagsabgeordnete von der Linken, Henriette Quade (2018), auf Twitter: »Es ist so bitter. Die Nazis vertrieben das Bauhaus aus #Dessau. Jetzt pöbeln Nazis gegen ein Konzert einer linken Band und das Bauhaus reagiert mit einer Ausladung der Band. Nebenher greift die Staatskanzlei in Kunst- und Pressefreiheit ein. #Itlsa.« In eine ähnliche Richtung weist auch der Tweet von Grünen-Politikerin Steffi Lemke (2018) am gleichen Tag: »Künstler sollen aus dem Bauhaus in Dessau auf politischen Druck vertrieben werden. In Dessau! War da was mit Geschichte?! Merken Sie eigentlich in der Staatskanzlei, was Sie da gerade anrichten? #Bauhaus« Der Parteikollege Jürgen Trittin (2018) retweetet die Nachricht von Lemke wiederum mit dem Hinweis: »Wer @feinesahne aus #Dessau verbannt, tritt die Geschichte des #Bauhaus mit Füßen.«

Während Tweets von Politiker:innen und Retweets wie die von Trittin »überhaupt etwas in Zirkulation« (Paßmann 2018: 171) bringen und den Diskurs um die Konzertabsage von FSF wuchern lassen, verstärkt der Hashtag die Politisierung des Diskurses: Die konfligierenden Positionen der Politiker:innen werden über Hashtags wie #Bauhaus und #Dessau gebündelt und in Verbindung gebracht. Durch Modi der provokativen Verknappung und polarisierenden Zuspitzung bringen sie eine normativ und affektiv aufgeladene Konfliktstruktur im öffentlichen Diskurs hervor. Gerade die Kürze und Knappheit der Tweets erzeugt in der kommunikativen Verdichtung Aufmerksamkeit für das Ereignis und mobilisiert das Feuilleton. Vor allem im linksliberalen und popkulturaffinen Spektrum bilden sich zahlreiche Reaktio-

nen aus. Die Verbindung von CDU und AfD im gemeinsamen Kampf gegen links bildet das zentrale Narrativ in der Debatte. Der Popjournalist Jens Balzer schreibt im Kulturteil von *Zeit-Online*:

»Falls jemand beispielsweise noch geglaubt haben sollte, dass es im Deutschland des Jahres 2018 eine unüberbrückbare Kluft zwischen dem bürgerlichen Konservatismus und der Neuen Rechten gibt, dann zeigt die Gruppe FSF das Gegenteil auf: So wie sie beide in der Aggression gegen sich eint, demonstriert sie die Geistesverwandtschaft von CDU und AfD. Jetzt wieder in Sachsen-Anhalt, wo offenbar auf politischen Druck ein Konzert von FSF im Bauhaus in Dessau verboten wurde.« (Balzer 2018)

Über das Narrativ der »Geistesverwandtschaft von CDU und AfD« wird eine Kollektivierung von konservativen und rechten Diskursen in Abgrenzung zu einem gemeinsamen Gegner vorgenommen: die Linke, die hier exemplarisch durch die Band FSF verkörpert wird. Auf diese Weise wird der Diskurs polarisiert und über zwei Lager bestimmt: das Lager der Linken und das der Rechten.

Auch Jens Uthoff (2015) erkennt in der *Tageszeitung* »ein überaus schlechtes Zeichen, wenn der rechte Flügel der CDU aktuell den Argumentationslinien der Rechtspopulisten folgt und deren Schema Linksextremismus gleich Rechtsextremismus übernimmt«. In Verbindung mit dem Tweet des CDU-Politikers Sven Schulze stellt er fest: FSF werde »von Konservativen und Rechten oft als gewaltverherrlichend und linksextrem eingestuft« und sei damit »längst ein Symbol dafür geworden, wie Links- und Rechtsextremismus hierzulande verhandelt wird«. Damit erhält ein weiteres Narrativ Eingang in die Debatte: die »Hufeisentheorie«, die eine Nähe der politischen Extreme von links und rechts behauptet (vgl. Backes/Jesse 1996). Ähnlich wie Uthoff verweist auch der Literaturkritiker Dirk Knipphals (2018) in der *Tageszeitung* auf das »Stichwort: Hufeisentheorie« und spricht angesichts der Ereignisse am Bauhaus von einem »kulturpolitischen Desaster«, »rechts und links als Extreme« gleichgesetzt werden.

Aus einer vermeintlich harmlosen Entscheidung einer Kulturinstitution ist ein Politikum geworden, aus einer Sache eine strittige Angelegenheit. Dabei sind es immer mehr Sprecher:innen, die ihre Stimme gegen die Entscheidung erheben. Künstler:innen schreiben einen offenen Brief auf der Online-Plattform *change.org* (vgl. Bartsch 2018), die Kulturstaatsministerin Monika Grütters von der CDU mahnt, es dürfe »niemals der Eindruck entstehen, dass der Druck der rechtsextremistischen Szene ausreicht, ein Konzert zu verhindern« (dpa 2018a). Stefan Gebhardt von der Linken spricht von »Zensur« (dpa 2018b)

und die Band FSF (2018) selbst postet auf Facebook: »Die CDU in Sachsen-Anhalt betreibt in diesem Punkt nichts anderes als einen Schulterchluss mit AFD und Nazi-Kameradschaften.«

Unter dem Druck der Öffentlichkeit betritt Claudia Perres die Bühne. Die Bauhausdirektorin begründet ihre Entscheidung in einem größeren Interview auf *Zeit-Online* (Schneider/Weiser 2018) und entschärft den Konflikt: Erstens wollten »wir den Rechtsradikalen vor dem Bauhaus keine Plattform bieten«, zweitens sei das »Bauhausgebäude ein UNESCO-Weltkulturerbestätte, die eines ganz besonderen Schutzes bedarf.« Zudem habe sie »nicht gesagt«, dass es sich bei FSF um eine »politisch extreme« oder »linksextreme« Band handle. Zugleich löst die »konfuse« Kommunikation der Stiftung und mehrdeutige Aussagen wie »es ist wichtig, dass wir ein internationaler, offener und transparenter Ort gesellschaftlicher Debatten sind« (dpa 2018c) neue Diskussionen über die Debattenkultur selbst aus. Der Kunstkritiker Niklas Maak (2018) fragt im Feuilleton der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* zum Beispiel: »Ist das historische Bauhaus vor allem ein Exponat? [...] Oder soll es immer noch ein Ort für Debatten, Konflikte, Leben und die damit eventuell einhergehenden Verwüstungen sein.« Er kommt zum Ergebnis: »Im Bauhaus 2018 wird nur das gesagt, worauf sich alle einigen können.«

### 3. Neue Öffentlichkeiten – alte Praktiken?

Die Ereignisse um von Rönne und die Konzertabsage von FSF eröffnen politische Sprechräume, in denen Stimmen unterschiedlicher gesellschaftlicher Sphären in Verbindung gebracht werden: Subkultur und Punk, Hochkultur und Kunst, Linke und Rechte, Feminismus und Konservatismus, Journalismus und Aktivismus. Normativ aufgeladene Begriffe wie »Linksextremismus«, »AfD«, »Neue Rechte«, »Punk«, »Hochkultur«, »Kunstfreiheit«, »Zensur«, »Netzfeminismus« sind mehrdeutig und produzieren in ihrer Widersprüchlichkeit eine Vielzahl an Interpretationen, um die gestritten werden kann. In der Debatte um die Konzertabsage von FSF provoziert beispielsweise das »Links-Rechts-Narrativ« und bildet einen affektiv strukturierten Knotenpunkt, um den herum sich Stimmen aus unterschiedlichen Identitätsdiskursen in Bezug setzen und versammeln, um sich gegen oder für die Entscheidung der Bauhaus-Stiftung in Stellung zu bringen. Die Ausbildung der Äquivalenzkette, das heißt die Artikulation von Interessen über gemeinsame Elemente in Negation zu einem Außen – hier die Verknüpfung

von CDU, AfD und Bauhaus im Kampf gegen angeblich linksextremistische Gruppierungen – fixiert sich in der Wiederholung im Diskurs und gewinnt an Deutungsmacht. Der anschwellende Konflikt fordert die Entscheidungsträgerin der Bauhaus-Stiftung zu einer öffentlichen Stellungnahme heraus und löst eine Debatte über Kunst- und Meinungsfreiheit aus. Sowohl in der Debatte um FSF als auch in der zu von Rönne bahnen sich die gegenwärtig den öffentlichen Diskurs dominierenden Diskussionen zu »Political Correctness« und zur »Cancel Culture« ihren Weg: Wer darf wo, mit wem auf welche Weise öffentlich sprechen?

Für die Ausbildung von Öffentlichkeit unter digitalen Bedingungen sind vier Dimensionen entscheidend: Erstens können etablierte Sprecher:innen aus Wissenschaft, Politik und Kunst unabhängig von konventionellen Medien schnell und prägnant auf Ereignisse reagieren und ihre Positionen über digitale Plattformen öffentlich wirksam vermitteln. Zweitens werden die Stellungnahmen von Nachrichtenagenturen verbreitet und gebündelt und generieren so eine höhere Reichweite. Drittens werden diese wiederum vom Feuilleton in Beziehung gesetzt und konfliktuell ausgehandelt bzw. als bedeutsames Ereignis kontextualisiert. Viertens wird das traditionelle (Lese-)Publikum in den Kommentarspalten der Sozialen Medien selbst zum Autor und erhält nicht zuletzt über Tweets und Posts partiell auch Eingang in den feuilletonistischen Diskurs. Zentral dabei ist die Beobachtung, dass sich technisch bedingt neue Modi des Politischen in den digitalen Öffentlichkeiten ausbilden, die sich der argumentativen und konsensbildenden Kraft schriftbasierter Medien zwar nicht verweigern und dennoch über sie hinausweisen (vgl. Clark 2016: 793). Besonders Hashtags sind zu einem bedeutenden Teil politischer Auseinandersetzung geworden (vgl. Druecke 2017) und befördern als »bestimmendes Vernetzungsprinzip« (Bernard 2018: 8) demokratische Werte: Hashtags bündeln Statements und tragen zur Ordnungsbildung innerhalb Sozialer Medien bei, sie formen Kollektive und bringen problematische Verhältnisse erst zu Sprache (vgl. Baringhorst 2018: 103). Damit einher geht nicht nur eine Vervielfältigung der Themen, Sichtweisen und sozialen Gruppen in öffentlichen Debatten; Hashtags wie #Bauhaus und #Dessau werden vielmehr selbst zum Ort eines Kampfes, wenn sich darin konfligierende Positionen im politischen Spektrum von links und rechts miteinander in Beziehung setzen und das Politische aktualisieren.

Mediale Infrastrukturen wie Twitter sind Katalysatoren von Debatten, die den Diskurs dynamisieren und auf klassische Kommunikationsstrukturen zurückwirken. Erstens legen die normativ und affektiv aufgeladenen Diskurse

im digitalen Raum einen Deutungspfad, der vom Feuilleton fortgeschrieben und ausgebaut wird: In der Debatte um FSF werden die von Mrosek (AfD) aktualisierten Antagonismen zwischen Links und Rechts beispielsweise von Balzer und Uthoff aufgenommen und verstärkt. In der Konfrontation relativ unvereinbarer politischer Identitäten zeigt sich die Debatte im Feuilleton weniger rasonierend als vielmehr politisierend im Aufbau einer Gegnerschaft angesichts einer drohenden Verschiebung nach rechts. In der Debatte um von Rönne sind es konservative Stimmen, die sich vom Netzfeminismus moralisch abgrenzen und durch Strategien der Delegitimierung (vgl. die Aussage »Methoden totalitärer Regime«, Alphonso 2015) eine Gegnerschaft etablieren. Damit stehen sich nicht nur widerstreitende Vorstellungen von Gesellschaft konflikthaft gegenüber, sie werden ausgehend von den Diskursen auf Twitter durch bestimmte Rhetoriken der Abgrenzung auch erst prozesshaft in den Feuilletondebatten hergestellt (vgl. Bonacker/Reckwitz 2007: 9).

Zweitens beschleunigen sich die Kommunikationsprozesse unter den Bedingungen einer neuen Temporalität von Informationen und verstärken den unauflösbaren Widerspruch zwischen dem Ideal des besseren Arguments und der Notwendigkeit der medialen Aufbereitung für ein breites Publikum. Ist die Debatte selbst schon zu einer medialen Strategie geworden, reagieren Journalist:innen angesichts einer gesteigerten Aktualität schneller, um gehört zu werden. Das gilt besonders für Online-Medien. Die Beiträge von Uthoff und Balzer wurden beispielsweise noch am Tag der Veröffentlichung der Stellungnahme der Bauhaus-Stiftung online gestellt. Im Fall von Balzer erfolgte ein Anruf durch die Redaktion von *Zeit Online* kurz nach Erscheinen der Pressemitteilung mit dem Auftrag, innerhalb von drei Stunden einen essayistischen Kommentar zu verfassen, der das Ereignis der Konzertabsage kritisch reflektiert. Der Auftrag wird u. a. damit begründet, dass über Nacht eine Debatte auf Twitter ausgebrochen sei und man schnell reagieren müsse.<sup>5</sup> Unter den Bedingungen einer »toxischen Ökonomie politischer Unmittelbarkeit« (Hansl 2017: 12), in der »eine Information an Qualität dadurch gewinnt, dass sie sofort geteilt und verbreitet wird« (van Dyk 2021: 76), verliert die journalistische Recherche und Prüfung auf Richtigkeit und Konsistenz an Wert. Wird auch davon ausgegangen, dass Affekte und Emotionen immer schon Bestandteil der populären Kommunikation sind (vgl. Lünenborg/Maier/Töpfer 2018), verstärken sie sich unter den Bedingungen der permanenten Überlagerung von Online- und Offline-Kommunikation und den damit einhergehenden ökonomischen Notwen-

---

5 Gespräch mit Jens Balzer vom 11. November 2020.

digkeiten im Kontext von Bewertungsstrukturen wie Klicks, Shares, Kommentaren und Verweildauer, die algorithmisch kuratiert und in Orientierung an digitale Selektionskriterien optimiert werden (vgl. Gillespie 2014; Katzenbach 2018; Koster 2021).<sup>6</sup> Mit Blick auf neue Formen digitaler Aufmerksamkeitsökonomien zeigt die Debatte um von Rönne beispielsweise, dass klassische Printartikel auf dem Weg in die Sozialen Medien mit spezifischen Verfahren zusätzlich medial aufbereitet werden. Auch hier gilt: Je mehr Aufmerksamkeit und Resonanz eine Information erregt, desto höher ist ihr Wert. Im verschärften Kampf um Sichtbarkeit vollziehen sich die »Radikalisierungsprozesse« (Winter 2019) unter digitalen Bedingungen durch (klassische) ästhetische Modi der Personalisierung, Provokation und Polarisierung. Die »Affizierung um der Affizierung willen« (Reckwitz 2012: 24), der sinnliche Reiz des Augenblicks, steigert die Anschlussfähigkeit und hält Debatten am Laufen, weshalb auch von »affektiven Öffentlichkeiten« (Papacharissi 2016; Lünenborg 2019) die Rede ist. Die Information gewinnt also nicht nur dadurch an Qualität, »dass sie sofort geteilt und verbreitet wird« (van Dyk 2021: 76), sondern auch dadurch, dass sie mit affektiver Wirksamkeit aufgeladen wird (Reckwitz 2018: 235).

Das Feuilleton bleibt ein Ort der Debatte und der Versammlung, an dem Diskurse und Stimmen aus Kunst, Politik und Wissenschaft zusammengeführt werden, um gemeinsame Angelegenheiten agonal zu verhandeln. Als solches hält es die im Netz mobilisierten Öffentlichkeiten sichtbar, trägt die dort geführten Debatten in die allgemeine Öffentlichkeit hinein und kann so zu einer grenzüberschreitenden Aushandlung von Konflikten und einer Hybridisierung des öffentlichen Diskurses beitragen. In Orientierung an Mouffe (2014) lässt sich sagen: Das Feuilleton stellt bis heute einen gemeinsamen Raum bereit, in dem Konflikte organisiert und unvereinbare Ideen im Streit miteinander konfrontiert werden. Zugleich offenbart sich ein Kontroll- und Machtverlust: Erstens bricht die »zentrale Geschlossenheit« unter den digitalen Bedingungen auf und erweitert sich zu einer größeren Vielheit an (Teil-)Öffentlichkeiten, was die traditionelle Praxis der Bezugnahme zwischen

---

6 Soziale Medien »beeinflussen [...] durch die Optionen auf ihrer Plattform (zum Beispiel Möglichkeiten der Darstellung von Text, Bild und Ton, algorithmische Steuerung der Publizität), ob und wie Inhalte auf der Plattform für die Nutzer:innen sichtbar werden und nach welchen Regeln Nutzer:innen die Beiträge teilen, diesen folgen oder sie bewerten können. Plattformen geben vor, welche sozialen Interaktionen möglich sind und welche nicht.« (Jarren/Fischer 2021: 373) Zu Algorithmen vgl. auch Stalder 2016: 164 ff, zur plattformorganisierten Öffentlichkeit vgl. auch Gillespie 2016; van Dijck et al. 2019; Eisenegger 2021.

den einzelnen Zeitungsfuilletons als Voraussetzung von (Feuilleton-)Debatten erschwert. Zweitens schreiben sich plattformbasierte Medien wie Twitter durch Bewertungen von brisanten Ereignissen in öffentliche Debatten ein und übernehmen ökonomisch getrieben und aufgrund technischer Beschleunigungseffekte feuilletontypische Aufgaben wie Themensetzung und Aufmerksamkeitsgenerierung, entscheiden also über die Relevanz (und Irrelevanz) von Ereignissen mit. Joseph Vogl (2020) spricht in diesem Zusammenhang von einer »ballistischen Kommunikation«: Tweets schießen kurz und schnell auf ihre Ziele und verdichten sich in Form von Hashtags zu konfliktreichen Ballungsräumen – so gesehen sind sie die neuen Seismographen und Taktgeber für Moral in der medialen Öffentlichkeit, auf die das Feuilleton als traditionelle Reflexionsinstanz nunmehr reagiert. Dabei zeigt sich: Die neue Unmittelbarkeit befördert auch bei redaktionellen Medien einen »Resonanzraum, in dem alles zur Meinung wird, in dem Fakten und Tatsachen nicht unterdrückt oder zensiert, sondern durch eine Flut von Ansichten vernichtet werden« (van Dyk 2021: 76).

#### 4. Ausblick: Zur kritischen Praxis neuer Öffentlichkeiten

Die feuilletonistische Praxis des In-Bezug-Setzens und der Versammlung, der ästhetischen Subjektivierung und der Re-Interpretation von Ereignissen erreicht unter den Bedingungen des Internets eine neue Komplexität. Damit einher geht die Frage nach den möglichen Formen kritischer Öffentlichkeit und der Neujustierung öffentlicher Debatten. Ausgehend von den Ergebnissen der Debattenanalyse können eingangs skizzierte Erzählungen dekonstruiert werden, die dazu neigen, überkommene Ideale der Öffentlichkeit auf neue (digitale) Öffentlichkeiten zu übertragen und so häufig zu einer Verlustgeschichte kommen bzw. das Ende der »Qualitätspublizistik« verkünden. In dieser Hinsicht bedarf es Perspektiven, die sowohl die historische Transformation von Öffentlichkeit als auch die Heterogenität der medialen Infrastrukturen berücksichtigen. Digitale Medien generieren eine Eigenlogik und Wirkmächtigkeit, die sich bisweilen nicht nur anders und durchaus widersprüchlich zu schriftbasierten Medien wie dem traditionellen Feuilleton verhalten, sondern diese auch transformieren. Kritische Praxis im Netz zeichnet sich vor allem durch neue und zum Teil kollaborative und potenziell emanzipatorische Formen der Versammlung und der Wissensproduktion aus, die demokratische Werte wie Partizipation und Integration befördern. In

Sozialen Medien bilden sich verschiedene Positionen zu einem Ereignis oder Sachverhalt aus (vgl. Bunz 2012: 128). Marginalisierte Gruppen erarbeiten überhaupt erst partikuläre Standpunkte, die die herrschende Hegemonie in Frage stellen und von konventionellen Medien oft nicht repräsentiert werden. Diese werden in Form von Hashtags kollektiviert und entfalten affektive Konfliktstrukturen, die Aufmerksamkeit erzeugen und problematische Verhältnisse sichtbar machen. Hashtags fungieren als Knotenpunkte in Debatten: Ohne ihre Vernetzungs- und Koordinationsleistung blieben die Stimmen unverbunden und würden nicht als politische Versammlung sichtbar bzw. als Thema verhandelbar. Damit tragen sie zu einer Pluralisierung der öffentlichen Debatte bei: Besonders feministische sowie vermehrt anti-rassistische und queere Bewegungen sind zu einem bedeutsamen Teil der politischen Auseinandersetzung geworden; auch die Stimmen aus diesen politischen Räumen haben sich vervielfältigt und finden zum Teil Eingang in das Feuilleton, was mit einer erhöhten Konfliktualität und Lebendigkeit der Debattenlage einhergeht.

Zugleich bleiben politische Strategien im digitalen Raum ambivalent: Zum einen sind Plattformen wie Twitter nicht journalistischen Handlungsorientierungen verpflichtet und medienethische Leitlinien geraten in den Hintergrund. Kriterien wie Kompetenz und sachliche Richtigkeit spielen für die Vernetzbarkeit mittels Hashtags beispielsweise keine Rolle (vgl. Bernard 2018), auch professionelle Praktiken wie Recherche, Prüfung und Filterung von Informationen sind nicht zwingend erforderlich (vgl. Neuberger 2022). Gleichzeitig nehmen »kurzfristige Aufmerksamkeitseffekte« (Jarren/Fischer 2021: 374) auch bei klassischen Medien wie dem Feuilleton zu, die im Kontext digitaler Plattformen einem »institutionellen Anpassungs- wie Imitationszwang« (ebd.) ausgesetzt und ihrerseits von einer zunehmenden Dynamisierung und Unkontrollierbarkeit im digitalen »Regime des affektiven Aktualismus« (Reckwitz 2018: 269) gekennzeichnet sind.

Zum anderen trägt die »kollektive Verschlagwortung« zur Entdifferenzierung und Vereinheitlichung »von Debatten durch »Homogenisierungs- und Nivellierungstendenzen« bei (Bernard 2018: 11f.), was wiederum die Zeitdiagnose der Polarisierung der öffentlichen Sphäre durch Digitalisierung stützt. Die Form der Polarisierung zeigt sich nicht nur als mediale Strategie der Skandalisierung zur Politisierung von Diskursen im Aufbau einer Gegnerschaft und zur Herstellung von demokratischem Streit zwischen »konfligierenden Sichtweisen« (Mouffe 2014: 142). Gegenwärtig stehen sich Identitäten in der öffentlichen Debatte relativ unversöhnlich gegenüber und tragen »neue Kul-

turkämpfe« aus, die im Kontext eines erstarkenden Rechtspopulismus und Nationalismus einen Kulminationspunkt erfahren. Nicht nur liberale Stimmen, auch rechtspopulistisch-identitäre, rassistische und antifeministische Bewegungen formieren sich in Sozialen Medien und bilden im Kampf um Hegemonie eigene Gegenöffentlichkeiten aus (vgl. Wiedemann in diesem Band).

Die Kontingenzerfahrung sowie der Verlust der Vorstellung von relativ eindeutigen sozialen Zugehörigkeiten und Identifikationsmöglichkeiten wie auch die »Etablierung einer Vielzahl von Parallelöffentlichkeiten« (vgl. Reckwitz 2017: 269) scheinen einen gemeinsamen Streit um das Allgemeine zu erschweren und befördern die Rhetorik der Aus- und Abgrenzung. Zugleich eröffnen sich mit der Vervielfachung von Stimmen, Themen und Sichtweisen in der öffentlichen Debatte Möglichkeiten für soziale Transformationen, indem mit semantisch-rhetorischen Mitteln und alternativen Medienstrategien etablierte Grenzziehungen zwischen sozialen Sphären aufgebrochen und verschoben werden. Ausgehend von der Beschreibung der Gewordenheit von Öffentlichkeiten in ihrer empirisch-spezifischen Ausprägung gilt es angesichts medientechnischer Umbrüche wie der Digitalisierung neu darüber nachzudenken: Auf welche Weise können diese neuen (Medien-)Öffentlichkeiten kultur- und sozialwissenschaftlich eingeordnet und kritisch in den Blick genommen werden?

## Literatur

- Akrap, Doris (2015): »Laterne, Laterne! Lläuft«, in: Die Tageszeitung vom 1.6.2015. Online verfügbar unter <https://taz.de/Kolumne-Eben!/5201890&s=Ronja+von+Rönnne/>, Zugriff am 1.11.2022.
- Alphonso, Don (2015): »Ein Tag: Von der Empörung der ARD-Redakteurin zur Morddrohung der Antifa«, in: Blog der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 30.5.2015. Online verfügbar unter <https://blogs.faz.net/deus/2015/05/30/ein-tag-von-der-empoe rung-der-ard-redakteurin-zur-morddrohun g-der-antifa-2612/>, Zugriff am 1.11.2022.
- Backes, Uwe/Jesse, Eckhard (1996): Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Balzer, Jens (2018): »Die Perversion von Politik und Kunst«, in: Zeit-Online vom 19.10.2018. Online verfügbar unter <http://www.zeit.de/kultur/mu->

- sik/2018-10/feine-sahne-fischfilet-bauhaus-konzert-abgesagt, Zugriff am 1.11.2022.
- Baringhorst, Sigrid (2018): »Der Nutzer als Wächter. Zivilgesellschaftliche Medienpraktiken eines herrschaftskritischen Going Public im Internet«, in: Jonas Bedford-Strohm/Florian Höhne/Julian Zeyher-Quattlander (Hg.): Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit. Interdisziplinäre Perspektiven auf politische Partizipation im Wandel. Baden-Baden: Nomos, S. 103–119.
- Bartsch, Michael (2018): »Verrat an der eigenen Sache«, in: Die Tageszeitung vom 19.10.2018.
- Bauhaus Dessau (2018): Statement zu Konzert Feine Sahne Fischfilet. Online verfügbar unter [http://www.bauhaus-dessau.de/dl/afb7a60eaebaaafi6974329d41e53192/sbd\\_20181018\\_PM\\_FeineSahneFischfilet.pdf](http://www.bauhaus-dessau.de/dl/afb7a60eaebaaafi6974329d41e53192/sbd_20181018_PM_FeineSahneFischfilet.pdf), Zugriff am 1.11.2022.
- Bernard, Andreas (2018): Das Diktat des Hashtags. Über ein Prinzip der aktuellen Debattenbildung. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Boie, Johannes (2015): »Beifall von der falschen Seite«, in Süddeutsche Zeitung vom 31.5.2015. Online verfügbar unter <https://www.sueddeutsche.de/medien/debatte-ueber-ronja-von-roenne-beifall-von-der-falschen-seite-1.2501079>, Zugriff am 1.11.2022.
- Bonacker, Thorsten/Reckwitz, Andreas (2007): »Das Problem der Moderne: Modernisierungstheorien und Kulturtheorien«, in: Thorsten Bonacker/Andreas Reckwitz (Hg.): Kulturen der Moderne. Soziologische Perspektiven der Gegenwart. Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 7–18.
- Bunz, Mercedes (2012): Die stille Revolution. Berlin: Suhrkamp.
- Chadwick, Alexander (2013): The hybrid media system. Politics and power. Oxford: Oxford University Press.
- Clark, Rosemary (2016): »Hope in a hashtag<: the discursive activism of #WhyIStayed«, in: Feminist Media Studies 16 (5), S. 788–804.
- Die Welt (2015): Beitrag auf Facebook vom 8.4.2015. Online verfügbar unter <http://www.facebook.com/welt/posts/10153264963428115>, Zugriff am 1.11.2022.
- Dpa (2018a): »Bauhaus-Stiftung verteidigt Konzertabsage«, in: Zeit Online vom 22.10.2018.
- Dpa (2018b): »Kritik an Konzertabsage im Bauhaus reißt nicht ab«, in: Zeit Online vom 20.10.2018.
- Dpa (2018c): »Wie politisch muss das Bauhaus sein?«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 24.10.2018.

- Dijk, José van/Poell Thomas/de Waal, Martijn (2018): *The Platform Society*. New York: Oxford University Press.
- Drueke, Ricarda (2017): »Feminismus im Netz – Strategien zwischen Empowerment und Angreifbarkeit«, in: *Feministische Studien* 17 (1), S. 137–147.
- Feine Sahne Fischfilet (2018): Beitrag auf facebook.com vom 19.10.2018. Online verfügbar unter <http://www.facebook.com/feinesahnefischfilet/photos/a.159183567429745/2321724167842330/?type=3&theater>, Zugriff am 1.11.2022.
- Fischer-Lichte, Erika (2004): *Ästhetik des Performativen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Flügel-Martinsen, Oliver (2017): *Befragungen des Politischen. Subjektkonstitution, Gesellschaftsordnung, radikale Demokratie*. Wiesbaden: Springer.
- Gillespie, Tarleton (2014): »The Relevance of Algorithms«, in: Tarleton Gillespie/Pablo Boczkowski/Kirsten Foot (Hg.): *Media Technologies. Essays on Communication, Materiality, and Society*. Cambridge: MIT Press, S. 167–194.
- Habermas, Jürgen (2022): *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik*. Berlin: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hansl, Matthias (2017): »Lüge, Bluff & Co. Über das Ende tugenddemokratischer Beherrschung«, in: *Kursbuch* 189, S. 9–25.
- Jarren, Otfried/Fischer, Renate (2021): »Die Plattformisierung von Öffentlichkeit und der Relevanzverlust des Journalismus als demokratische Herausforderung«, in: Martin Seeliger/Sebastian Seignani (Hg.): *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit? Sonderband Leviathan* 37, S. 365–382.
- Jessen, Jens (2014): »Nachruf Frank Schirrmacher. Nie zuvor gesehen«, in: *Die Zeit* vom 19.6.2014.
- Jung, Simone (2022): »Zum Politischen der Kleinen Formen. Debattenkulturen im Feuilleton zwischen klassischen und digitalen Öffentlichkeiten«, in: Oliver Ruf/Christoph H. Winter (Hg.): *Small Critics. Zum transmedialen Feuilleton der Gegenwart*. Würzburg: Königshausen und Neumann, S. 103–122.
- Jung, Simone (2021): *Debattenkulturen im Wandel. Zum Politischen im Feuilleton der Gegenwart*. Bielefeld: transcript.
- Jung, Simone (2020): »Kritische Öffentlichkeiten? Formen der Skandalisierung in der Kulturpublizistik am Beispiel der Band Feine Sahne Fischfilet«, in: Marc Dietrich/Günter Mey/Martin Seeliger (Hg.): *Skandal und Empörung*.

- Analysen zu Popkultur, Politik und Journalismus, Berliner Debatte Initial 2, S. 96–108.
- Katzenbach, Christian (2018): »Die Ordnung der Algorithmen. Zur Automatisierung von Relevanz und Regulierung gesellschaftlicher Kommunikation«, in: Resa Mohabbat Kar/Basanta Thapa/Peter Parycek (Hg.): (Un)berechenbar? Algorithmen und Automatisierung in Staat und Gesellschaft, Berlin: Kompetenzzentrum Öffentliche IT, S. 315–338.
- Kernmayer Hildegard/Jung, Simone (2017): »Feuilleton. Interdisziplinäre Annäherungen an ein journalistisch-literarisches Phänomen«, in: Hildegard Kernmayer/Simone Jung (Hg.): Feuilleton. Schreiben an der Schnittstelle zwischen Journalismus und Literatur. Bielefeld: transcript, S. 9–30.
- Knippfals, Dirk (2018): »Zutiefst geschichtsvergessen«, in: die Tageszeitung vom 20.10.2018.
- Koster, Ann-Kathrin (2020): »Im Zeichen des Hashtags. Demokratische Praktiken unter algorithmisierten Bedingungen«, in: Jan-Philipp Kruse/Sabine Müller-Mall (Hg.): Digitale Transformationen der Öffentlichkeit. Weilerswist: Velbrück, S. 101–122.
- Krause, Anna-Mareike (2015): Beitrag auf twitter.com vom 28.5.2015. Online verfügbar unter [https://twitter.com/mlle\\_krawall/status/603915171673833473](https://twitter.com/mlle_krawall/status/603915171673833473), Zugriff am 1.11.2022.
- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (2012): Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus. Wien: Passagen.
- Lemke, Steffi (2018): Beitrag auf twitter.com vom 18.10.2018. Online verfügbar unter <https://twitter.com/steffilemke/status/1052825295877795840>, Zugriff am 1.11.2022.
- Lüddemann, Stefan (2015): Kulturjournalismus. Medien, Themen, Praktiken. Wiesbaden: Springer.
- Lünenborg, Margreth/Maier, Tanja/Töpfer, Claudia (2018): »Affekte als sozialrelationales Phänomen medialer Kommunikation – Affekttheorien für die Medienforschung nutzbar machen«, in: Studies in Communication and Media SCM 7 (3), S. 423–457.
- Lünenborg, Margreth (2019): »Affective publics: understanding the dynamic formation of public articulations beyond the public sphere«, in: Anne Fleig/Christian von Scheve (Hg.): Public spheres of resonance. New York: Routledge, S. 29–48.
- Maak, Niklas (2018): »Sollen wir alle so sein, wie das Bauhaus mal war?«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 29.10.2018.

- McGregor, Shannon C. (2019): »Social media as public opinion: How journalists use social media to represent public opinion«, in: *Journalism* 20 (8), S. 1070–1086.
- Mouffe, Chantal (2014): *Agonistik. Die Welt politisch denken*. Berlin: Suhrkamp.
- Mrosek, Andreas (2018): *Auftritt linksextremer Hetzband in ZDF-Konzertreihe ist ein Skandal*. Pressemitteilung vom 17.10.2018.
- Münker, Stefan (2009): *Emergenz digitaler Öffentlichkeiten. Die Sozialen Medien im Web 2.0*. Berlin: Suhrkamp.
- Neuberger, Christoph (2022): »Journalistische Produktion und Auswahl«, in: Isabelle Borucki/Katharina Kleinen von Königslöw/Stefan Marschall/Thomas Zerback (Hg.): *Handbuch Politische Kommunikation*. Wiesbaden: Springer, S. 282–294.
- Nielsen, Rasmus K./Ganter, Sarah A. (2018): »Dealing with digital intermedia-ries«, in: *New Media & Society* 20, S. 1600–1617.
- Papacharissi, Zizi (2016): »Affective publics and structures of storytelling: sentiment, events and mediality«, in: *Information, Communication & Society* 19 (3), S. 307–324.
- Paßmann, Johannes (2018): *Die Soziale Logik des Likes. Eine Twitter-Ethnographie*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Pilarczyk, Hannah (2015): »Erstkontakt mit der Gegenwart«, in: *Spiegel-Online* vom 1.6.2015. Online verfügbar unter <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/feminismus-und-ronja-von-roenne-wann-gibt-es-die-echte-debatte-a-1036536.html>, Zugriff am 1.11.2022.
- Quade, Henriette (2018): Beitrag auf [twitter.com](https://twitter.com/henriettequade/status/1052899436832219136) vom 18.10.2018. Online verfügbar unter <https://twitter.com/henriettequade/status/1052899436832219136>, Zugriff am 1.11.2022.
- Reckwitz, Andreas (2012): *Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung*. Berlin: Suhrkamp.
- Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Rosenfelder, Andreas (2015): »Wie man Sachen mit Wörtern macht«, in: *Die Welt* vom 31.5.2015. Online verfügbar unter <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article141720196/Wie-man-Sachen-mit-Woertern-macht.html>, Zugriff am 1.11.2022.
- Schneeberger, Ruth (2015): »Empört euch nicht so«, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 2.6.2015. Online verfügbar unter <https://www.sueddeutsche.de/kult>

- ur/netz-debatte-um-ronja-von-roenne-und-feminismus-empoert-euch-nicht-so-1.2504005, Zugriff am 1.11.2022.
- Schneider, Johannes/Weiser, Rabea (2018): »Das hat mit Feine Sahne Fischfilet gar nichts zu tun«, in: Zeit-Online vom 24.10.2018. Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/kultur/kunst/2018-10/claudia-perren-bauhaus-direktorin-dessau-feine-sahne-fischfilet>, Zugriff am 1.11.2022.
- Schulze, Sven (2018): Beitrag auf twitter.com vom 18.10.2018. Online verfügbar unter <https://twitter.com/schulzeeuropa/status/1052888293665382400>, Zugriff am 1.11.2022.
- Seibt, Gustav (1998): »Die neue Ohnmacht des Feuilletons«, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 52 (8), S. 731–736.
- Shoemaker, Pamela/Vos, Tim (2009): Gatekeeping Theory. New York/London: Routledge.
- Stalder, Felix (2016): Kultur der Digitalität. Berlin: Suhrkamp.
- Steinfeld, Thomas (2008): »Passt schon! Journalismus und Boulevard«, in: Süddeutsche Zeitung vom 24./25./26.12.2008.
- Sunstein, Cass R. (2017): #Republic: Divided democracy in the age of social media. Princeton/Oxford: Princeton University Press.
- Trittin, Jürgen (2018): Beitrag auf twitter.com vom 18.10.2018. Online verfügbar unter <https://twitter.com/jtrittin/status/1052851266777427968>, Zugriff am 1.11.2022.
- Uthoff, Jens (2018): Unfeine Ausladung, in: die tageszeitung vom 19.10.2018. Online verfügbar unter <https://taz.de/Bauhaus-sagt-Feine-Sahne-Fischfilet-ab!/5539600/>, Zugriff am 1.11.2022.
- Van Dyk, Silke (2021): »Die Krise der Faktizität und die Zukunft der Demokratie. Strukturwandel der Öffentlichkeit in Zeiten von Fake News, Technokratie und Wahrheitskritik«, in: Martin Seeliger/Sebastian Sevignani (Hg.): Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit? Sonderband Leviathan 37, S. 68–90.
- Vogl, Joseph (2001): »Medien-Werden: Galileis Fernrohr«, in: Lorenz Engell/Joseph Vogl (Hg.): Archiv für Mediengeschichte. Mediale Historiographien. Weimar: Universitätsverlag, S. 115–124.
- Vogl, Joseph (2020): »COVID-19 und kleine Formen im digitalen Kapitalismus«. Online verfügbar unter <https://literaturwissenschaft-berlin.de/covid-19-und-kleine-formen-joseph-vogl/>, Zugriff am 1.11.2022.
- von Rönne, Ronja/Delius, Mara/Lühmann, Hannah/Rosenfelder, Andreas (2015): »Ja. Nein. Vielleicht. Egal«, in: Die Welt am Sonntag 14 vom 5.4.2015.

- Von Rönne, Ronja (2015b): »Warum mich der Feminismus anekelt«, in: Die Welt vom 8.4.2015. Online verfügbar unter <https://www.welt.de/kultur/article139269797/Warum-mich-der-Feminismus-anezelt.html>, Zugriff am 1.11.2022.
- Von Rönne, Ronja (2015c): Beitrag auf [twitter.com](https://twitter.com/Sudelheft/status/603924578797285376?) vom 28.5.2015. Online verfügbar unter <https://twitter.com/Sudelheft/status/603924578797285376?>, Zugriff am 1.11.2022.
- Weisbrod, Lars (2018): »Mehr Präsentkörbe, bitte! Was ist dran am Skandal um die Punkband Feine Sahne Fischfilet?«, in: Die Zeit 44 vom 25.10.2018.
- Winter, Christoph H. (2019): »Radikales Feuilleton. Beobachtungen zum Feuilleton in den Social Media«, in: Oliver Ruf/Uta Schaffers (Hg.): Kleine Medien. Kulturtheoretische Lektüren. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 59–82.
- Wirth, Uwe (2002): »Der Performanzbegriff im Spannungsfeld von Illokution, Iteration und Indexikalität«, in: Uwe Wirth (Hg.): Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 9–60.